

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
Der Post 21.50 mit „Auffr.
Sonntagsblatt“, 21.25 ohne;
daselbst; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 21.25
und 21.10 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahnggebietes.

Nr. 50.

Siegen, Freitag, 29. April

1887.

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate Mai und Juni werden von allen Postanstalten, unjer Expedition und den Voten entgegen genommen. Preis der Post M. 1,00 mit „Auffr. Sonntagsblatt“, M. 0,85 ohne daselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0,85 und 0,70.

Der „Fall Schnäbele“.

* Siegen, 29. April.

„Die Stunde der Rache schlägt! Frankreich horcht!“ so ruft ein Pariser Journal bei Betrachtung des „Falles Schnäbele“ aus und schlägt dann noch ein halbes Duzend Purzbläume fittlicher Entrüstung. Andere Pariser Zeitungen, namentlich die dem famosen Boulanger sehr nahe stehende „France“ wüthten förmlich gegen alles was deutsch heißt; sie wollen die sofortige Austreibung aller Deutschen aus Frankreich, die Schließung aller Geschäfte, die deutsches Eigenthum, oder von Deutschen bedient sind. Der Vorschlag zur Errichtung einer chinesischen Mauer gegen Deutschland hin wird wohl einstweilen noch in der Reserve stehen; man darf ihn diesem hinterbrannten, zu allen Thorheiten und Lächerlichkeiten stets aufgelegten Volke ohne weiteres zutrauen. Und dabei planen solche Menschen eine Weltausstellung! —

Von den Stimmen der Presse, die sich des Falles noch täglich bedienen, geben wir zunächst einen sehr verständig gehaltenen Artikel des Wiener „Fremdenblatts“ wieder; daselbst schreibt:

„Vielleicht wird gerade die Affaire Schnäbele, die im ersten Augenblick als ein düsterer Punkt am Horizont aufgetaucht ist, nicht ohne wohlthuenden Einfluß auf die deutsch-französischen Beziehungen, oder vielmehr auf die Stimmung in Frankreich verlaufen. Die Behandlung dieser Angelegenheit von deutscher Seite, das strenge Ueberprüfen ihrer rechtlichen Natur und jene Erklärungen, welche nach den Versicherungen der Pariser Blätter der deutsche Geschäftsträger in Paris abgegeben hat, werden schließlich doch die dortige öffentliche Meinung von dem Wahn befreien, als würde Deutschland nach einer Provocation Frankreichs fahndend. Bei allen übrigen Beurtheilern der Politik des Fürsten Bismarck könnte eine Zimthut dieser Art nie Boden finden. Denn überall, wo man die Geschichte der letzten Jahre kennt, weiß man, daß Fürst Bismarck, so oft er das Interesse Deutschlands wahrte, oder dessen nationale Zwecke mit kräftiger Hand der Verwirklichung näher bringen wollte, kleinliche Mittel verschmäht hat. Die Form seiner Politik entsprach überall der Größe ihrer Mission. Die Ziele und die Entschlüsse des Fürstkanzlers sind nie von Zufälligkeiten abhängig gewesen, und ihnen wurde nie ein bestimmender Einfluß auf das Programm des Kanzlers eingeräumt. Der Herr Schnäbele wird sich nicht rühmen können, durch sein Erscheinen auf deutschem Boden und die daran geknüpften Vorfälle den Gang der deutschen Politik und damit Ereignisse von wichtiger Bedeutung beeinflusst zu haben. Mit Zuverlässigkeit solcher Art hatte Fürst Bismarck nie gerechnet. Wird solches auch den Franzosen klar geworden sein, werden sie zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die Friedenspolitik des Deutschen Reiches auf festen Grundlagen ruht und nur dann ein Ende finden könnte, wenn die Sicherheit des Deutschen Reiches vor Gefahren gestellt würde, zu deren Bekämpfung die Staatskunst allein nicht mehr ausreichen würde, dann ist vielleicht auch eine tiefere Veruhigung des französischen Volksgeistes zu erwarten, welche einer Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen nur in hohem Maße förderlich wäre.“

Ganz erschöpfend behandelt die „Alln. Z.“ in drei verschiedenen Nachrichten den Gegenstand; sie schreibt zunächst aus Berlin, 27. April:

Sinnsprüche.

Wenn Jedem laut geschähe,
Was leif er Andern thut:
Es ginge Vielen wehe
Und ginge Wenigen gut.

Wilk. Jensen.

Nur eine Strophe.

Novelle von Erich Norden.

(Fortsetzung.)

Stella bedurfte keiner besonderen Reisevorbereitungen. Kurz nach Mitternacht verließ sie mit Professor Wiesner Berlin, und traf am Spätnachmittage des nächsten Tages in München ein. Eine Viertelstunde später stand sie mit Wiesner in der eleganten Wohnung der Briener Straße. „Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Professor“, rief das Dienstmädchen den Ankommenden entgegen. „Frau Professor war so aufgeregt, daß uns ganz angst geworden ist.“ „Führen Sie das gnädige Fräulein in das Gastzimmer“, sagte der Professor und wandte sich dann zu Stella. „Ich werde Eleonore vorbereiten.“

Wie im Traum stand Stella da, und eine eigenthümliche Angst erfaßte sie. Was wollte Eleonore von ihr? Kaum waren zehn Minuten vergangen, da klopfte das Mädchen an und meldete: „Der Herr Professor lassen das gnädige Fräulein bitten, in das Wohnzimmer zu kommen.“

Stella folgte dem Mädchen. Der Professor kam ihr entgegen. „Sie werden Eleonore sehr verändert finden“, sagte er leise und öffnete die Thür des Wohnzimmers.

Dort lag auf einem Ruhebett Eleonore, ein Schatten nur noch von der einstigen Gestalt. Ein hellblaues, faltiges Regliges-Kleid umhüllte sie, das goldene Haar lag halb aufgelöst auf dem weißen Kissen. Todtenbleich war das Gesicht, nur die Schwindelrosen blühten darauf. Die großen Augen schienen noch größer geworden, und der schnell naehende Tod verließ ihnen einen Glanz, den sie sonst nie gehabt. „Stella!“ rief Eleonore hervor, und aus den Augen sprach eine Angst, die Stella aus tiefster Erschütterung.

Die Kranke wollte sich erheben, aber die Kräfte reichten nicht aus, sie sank wieder zurück. Der Professor trat zu ihr und bat: „Bleibe ruhig, Eleonore!“

Stella trat schnell zu der Kranken heran, sagte ihre

„Das französische Schwaublein Schnäbele mit dem gutmüthigen Gesicht und dem nichtsnutzigen Charakter, das von sich rühmen darf, daß es die politische Welt während einer ganzen Woche ebenso stark aufgeregt habe, wie es zwanzig Jahre früher das gesammte Großherzogthum Luxemburg gethan, wird in wenig Tagen — wir hätten fast gesagt, gleich diesem — der Vergessenheit wieder anheimfallen. Der Fall Schnäbele hat gerade bis über die große Ultimatum-Regulierung vorgehalten, und wenn wir auch gern annehmen wollen, daß ein großer Theil der Pariser wirklich in ehrliche politische Aufregung über die Verhaftung des französischen Spions gerathen war, so darf doch mindestens der Verdacht geäußert werden, daß das Geschäft wesentlich ein Grund war, die Aufregung lebhaft erscheinen zu lassen und sie zu steigern. Der interessante Schnäbele dürfte manchem Geschäftsmanne noch Kummer machen, wenn die Politiker ihn längst vergessen haben werden. Hier wie in Paris ist man an den maßgebenden Stellen der Ueberzeugung, daß diejenigen Zeugnisaussagen, welche befabunden, daß Schnäbele auf deutschem Boden festgemacht wurde, die zuverlässigsten sind. Die einzige Frage, die noch zu erledigen ist, geht darauf hinaus, ob der Commissar durch einen Brief des deutschen Kollegen des Inhalts, als handle es sich um eine dienstliche Weisung, über die Grenze gelockt wurde. In diesem Falle würde sich die Verhaftung nicht aufrechterhalten lassen. Im übrigen ist es nicht die Art des Fürsten Bismarck, in großen Fragen an kleinlichen Dingen festzuhalten. Herr Schnäbele wäre nicht der erste und bliebe schließlich der letzte französische Spion, den wir aus unserer rechtmäßigen Gewalt wieder entziehen, nachdem wir ihn und mit ihm seine Auftraggeber entlarvt hatten.“

Dann aus Paris, 28. April:

„Der Ministerrath trat heute Morgen 9 Uhr zusammen. Laut telegraphischer Nachricht aus Berlin hat die Frage Schnäbele eine endgültige gütliche Lösung gefunden.“

Endlich gleichfalls aus Paris, vom Datum des vorgehenden Tages:

Nach dem Sturm über Schnäbeles Verhaftung ist heute eine Windstille eingetreten, aber daß die schönen Tage ungeörterter Heiterkeit und Verlockungen der Scherb, Schnäbele und Genossen an der Grenze des Reichslandes zu Ende geben sollen, behagt den Chauvinisten nicht, und sie haben daher in Voraussicht der Wendung in ihren Blättern der östlichen Departements schon eine neue Gegenmeinung angelegt, die seit gestern auch in der boulevardierschen Pariser Presse wirkt: es handelt sich um die Achtung und Austreibung aller Deutschen von französischem Boden als Gegenstoß gegen die Vergeltung der Kaiser und Vorkämpfer. Die France drängt sich an die Spitze dieser Austreibung, indem sie zu einem „Patriotenbunde“ aufruft, der, wie sie behauptet, ihr „in einer großen Menge von Briefen“ empfohlen wurde, „um den deutschen Herausforderungen zu begegnen.“ Zunächst sollen die Deutschen aus Paris vertrieben und die Wägen und Bierstuben, die deutsche Erzeugnisse verkaufen, in Verfall erklärt werden, und zwar soll die neue chauvinistische Parteilohnausnacht bei den deutschen Zeitungsberichterstattern beginnen, die über die Grenze gebracht werden sollen. Man darf bei diesen verbliebenen Plattereien und Weidarten auf alle Thorheiten gefaßt sein; die Absicht aber liegt auf der Hand: es soll zu endlosen Weiterungen zwischen dem französischen Cabinet und dem Reichskanzler kommen; es soll das Cabinet Goblet, wenn es der Bewegung widersteht, todt geheißen oder aber in den Krieg getrieben werden; die Wirksamkeit an der Obergrenze soll allgemein in Frankreich werden und jeder, der an diesem „Patriotenbunde“ nicht theil nimmt, als falscher Franzose an den Pranger gestellt und mit den Deutschen in die Acht gethan werden. Die Zollhäuser, welche diese Austreibung empfehlen, wissen, daß der Durchschnittsfranzose sich lenken und leiten läßt, wie man will, sobald man seinen Patriotismus, seine Würde, die Ehre der französischen Fahne anruft und in hochtönen Redensarten seine Eitelkeit kitzelt. Daß Frankreich eine solche Schinoasie politisch und volkswirthschaftlich schwer dühen würde, was kümmert das dieses leichtfertige Gefindel! Und das geschieht in demselben Augenblick, wo die Regierung sich bei den Kulturstaaten um Betheiligung an der Ausstellung von 1889 bewirbt! Was aus der Ausstellung werden, was da wolle, wenn nur den Chauvinisten der Wille geschieht! „Man kann seinen Feinden nur wünschen, daß sie Fehler machen!“ ruft

die Lanterne dem Fürsten Bismarck zu. Dieser Wunsch paßt besser auf französische, als auf deutsche Verhältnisse. Wir können nur wünschen, daß die Franzosen keine Fehler mehr machen, sondern der gesunden Vernunft die Ehre geben, die ihr auch in internationalen Dingen gebührt, und deshalb steht zu hoffen, daß es nicht an der Reichsgrenze bald wieder heißt: den Schnäbele sind wir los, die Schnäbele sind geblieben!

Tagesnachrichten.

* Berlin, 27. April. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm heute mehrere Vorträge und eine Reihe von militärischen Vorträgen entgegen, empfing darauf den General v. Treskow, arbeitete mit Albedyll und machte später eine Spazierfahrt. Um vier Uhr erschien Fürst Bismarck zum Vortrag. An der heutigen Tafel nimmt der Prinz Wilhelm theil. Die Kaiserin empfing Vormittags die Gemahlin des Botenposters von Schweinitz und Nachmittags letzteren selbst. — Einem Gerüchte zufolge soll der kommandirende General des 4. Armeekorps, General der Infanterie Graf v. Blumenthal, welcher laut einer Allerhöchsten Bestimmung am 30. Juli cr. sein 60jähriges militärisches Dienstjubiläum feiert, die Absicht haben, noch im Laufe dieses Jahres vom Kaiser seinen Abschied zu erbitten. Graf von Blumenthal ist der älteste der kommandirenden Generale und seit dem 22. März 1873, also bereits über 14 Jahre, General der Infanterie. Als sein Nachfolger wird der General der Kavallerie, Prinz Heinrich von Hessen und bei Rhein, Kommandeur der Großherzoglich Hessischen (25.) Division, genannt. — Vice-Admiral v. Wiede, der noch im vorigen Sommer die Uebungen des Panzergeschwaders leitete, soll nach dem „D. L.“ beabsichtigen, aus dem aktiven Dienste der Marine auszuscheiden. Herr v. Wiede, ein geborener Mecklenburger, diente früher in der österreichischen Marine und kämpfte in der Schlacht bei Lissa mit Auszeichnung. Er ist nächst Graf Monts der älteste Admiral und zur Zeit Chef der Marine-Station der Ostsee. — Die Anträge Ackermann und Viehl über Einführung eines Befähigungsnachweises sind heute in der Gewerbe-Commission des Reichstags durch eine clerical-conservative Mehrheit angenommen worden. Es wird aber sehr bezweifelt, ob das Plenum diesen Beschluß gutheißen wird, und auch in diesem Falle dürfte die Zustimmung des Bundesraths ausbleiben. — Dem Welfenfürher Dr. Windthorst ist als dem „aufstiegsreichen Freuden der polnischen Nation“ von Polinnen das Bildniß der Mutter Gottes von Gnesstochau in prächtigem Rahmen als Geschenk dargebracht worden.

— Berlin, 27. April. Das kirchenpolitische Gesetz ist heute im Abgeordnetenhaus angenommen worden und wird ohne Zweifel sofort verkündigt werden. Möchten sich die gehegten Hoffnungen auf eine friedensstiftende Wirkung des Gesetzes erfüllen! Die nationalliberale Fraktion hat der Vorlage widersprechen zu müssen geglaubt. Ihre Beweggründe sind oft genug auseinandergelegt worden und wir brauchen heute noch nicht einmal darauf zurückzukommen. Es kann selbst denjenigen, welche mit diesem Gesetze den Frieden erreichen zu können glauben, nur erwünscht sein, daß für etwaige fernere Kämpfe des Staats mit der katholischen Kirche, deren Möglichkeit doch auch der Reichskanzler wiederholt an-

Wunsch gereizt fühlte, ihn doch wenigstens einmal im Leben noch wiederzusehen. Ich konnte meine Macht, Stella, ich dachte, daß ich siegen müsse, so bald ich ihn wiedersehen würde. Da fand ich ihn plötzlich in eurem Hause. In der Hoffnung, ihn wiederzusehen, hatte ich mehrere glänzende Anträge zurückgewiesen, und als ich ihn jetzt sah, mußte ich entdecken, daß er wohl meine Schönheit bewunderte und ihrer Macht nicht ganz widerstand, aber daß er dich liebte, und ich erkannte auch, daß du ihn liebst —

„Eleonore“, unterbrach Stella mit zuckenden Lippen, „du hast dich geirrt.“

„Still, Stella, still! Ich habe mich nicht geirrt, ich habe gute Augen. Aber ich konnte nicht anders, ich wollte und mußte zwischen euch treten, denn ich liebe Johannes leidenschaftlich, ich wollte ihn für mich haben. Der Stolz, mit welchem du deine Liebe verbarst, und der Johannes verlegte, wie ich beobachtet konnte, sollte mir zum Siege verhelfen. Erinnerst du dich noch, Stella, jenes Abends, an welchem dein Papa uns „Dreizehnlinden“ vorlas?“

Stella nickte zustimmend.

„An dem Abend, Stella, hatte mich ein dämonischer Gedanke erfaßt. In der Dichtung war eine Strophe, die meinem Zwecke nützen konnte. Ich wollte alles probiren, um dich aus dem Felde zu schlagen. Ich habe mich von Kindheit an geübt, fremde Handschriften nachzumachen, und bin eine Meisterin darin, — still, Stella, unterbrich mich nicht! Ich hatte Johannes Handschrift wiederholt bei deinem Papa gesehen. An diesem Abend bemerkte ich, daß Johannes ein Buch fortwährend in der Hand hielt, und dachte, daß du das Buch, das ihn so zu interessieren schien, sicher noch an diesem Abend durchblättern würdest.“

Stella glaubte erwidern zu müssen, sie wollte etwas sagen und konnte nicht, und Eleonore sprach weiter mit fliegender Gaß: „Während die Gäste aufbrachen, habe ich mit Johannes Handschrift in dein Buch die Strophe geschrieben: „Dunkel ist die kleine Thora.“

„Eleonore!“ rief Stella jetzt fast wild hervor, „das thatest du!“

„Ja, das that ich, Stella. Höre weiter, ich habe noch mehr zu sagen. Daß du die Strophe gelesen, und daß du auch glaubtest, Johannes habe sie geschrieben, das wußte ich sofort am anderen Morgen. In meiner wahnsinnigen Leidenschaft für Johannes jubelte ich, daß ich euch getrennt.

erkannt hat, eine große Partei vorhanden ist, welche in dieser Frage ein vollkommen festes Prinzip verfolgt hat. Sollte in der That eine dauernde Zeit des Friedens anbrechen, so würden die nationalliberalen Abgeordneten, welche jetzt gegen das Gesetz gestimmt haben, gewiß freudig ihren Irrthum eingestehen.

Berlin, 27. April. (Der Reichstag) beriet heute in zweiter Lesung die Vorlage über Errichtung eines orientalischen Seminars. Dieselbe wurde nach kurzer von den Abgg. Hammer, Grad, Virchow, Bamberg und dem Kultusminister von Götter geführter Debatte, in welcher mehrfach betont wurde, daß das Institut nicht gelehrte, sondern charakteristische Zwecke verfolgen müsse, einstimmig angenommen. Alsdann folgten Wahlprüfungen. Unter ihnen rief namentlich die Wahl des Abg. Richter-Hagen längere Auseinandersetzungen hervor. Bei der Prüfung dieser Wahl hat die Wahlprüfungskommission im Gegentheil zu früher den Grundlag aufgestellt, daß das Verbot von sozialdemokratischen Wählerverfammlungen allein nicht als genügender Grund zur Ungültigkeitserklärung einer Wahl angesehen werden könne, wenn nicht der Nachweis erbracht werde, daß das Verbot von ausschlaggebendem Einfluß auf den Ausfall der Wahl gewesen. Die Kommission beantragte nur das Verbot eines Arbeiterwahlkomitees im Wahlkreis Hagen und beantragte darüber Beweis-erhebung. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag angenommen. Auch bei anderen Wahlprüfungen kam es noch zu heftigen Wort-gefechten mit den Sozialdemokraten, die von den Abgg. von Köller und Beiel gebührend zurückgewiesen wurden. Die nächste Sitzung wurde, um den Commissionen freie Zeit zu lassen, erst auf Donners- tag, 5. Mai, anberaumt.

Berlin, 27. April. Die Debatte bei der heutigen dritten Ver- rathung der kirchenpolitischen Vorlage im Abgeordnetenhaus be- schränkte sich auf das knappeste Maß. Abg. Stengel erklärte namens eines großen Theils der Freikonservativen, sie könnten bei aller Friedensliebe die Verantwortung für einzelne Bestimmungen, nament- lich diejenigen über die Orden, nicht übernehmen, würden sich aber in Anbetracht des Appells des Reichstagslers der Abstimmung ent- halten. Abg. v. Münnigerode erklärte, daß die große Mehrheit der Konservativen für das Gesetz stimmen, einzelne aber sich der Ab- stimmung enthalten, andere gegen das Gesetz stimmen würden und betonte nochmals die Forderungen der evangelischen Kirche. Abg. Gremer hielt in seiner Rede, aber mitunter sehr treffenden Weise eine scharfe Abrechnung mit dem Centrum und dessen Presse. Abg. von Schorlemer bemerkte, das Centrum werde sich auch jetzt nicht an der Debatte betheiligen. Alsdann wurden die einzelnen Artikel und das Gesetz im Ganzen angenommen. Die Schlussabstimmung war eine namentliche und ergab 243 gegen 100 Stimmen. 42 ent- hielten sich der Stimme. Centrum und Polen stimmten geschlossen für, die Deutschfreisinnigen geschlossen gegen das Gesetz. Von den Konservativen stimmten 7 mit Nein, darunter von Rauchsbaum, Kropatsch, Stöcker, 7 enthielten sich der Abstimmung, darunter Graf Limburg-Sturum, von Münnigerode, die übrigen stimmten mit Ja. Von den Freikonservativen stimmte etwa die Hälfte mit Ja, 26 enthielten sich der Abstimmung, darunter Stengel, v. Tiedemann- Dornitz, Wehr, v. Zedlitz. Die Nationalliberalen stimmten mit Nein mit Ausnahme der Abg. v. d. Vrelin, Günther, vom Heede, Jordan, Meißner, Wollmann, Reinhold, Schulz, Hygen, welche sich der Stimme enthielten. Alsdann erledigte das Abgeordnetenhaus noch einige kleine Vorlagen. Der Gesetzentwurf über Gewährung einer staatlichen Subvention an die rheinische Provinzialhülfskasse zur Hebung des Grundcredits gab dem Abg. Graf Kanitz Anlaß zu allerlei Aus- fällen gegen den Minister der Landwirtschaft, den Reichthum der ländlichen Bevölkerung zur Sprache zu bringen und geschehliche Ab- hülfe-Maßregeln dagegen zu verlangen, wie weitere Erhöhung der Getreide- und Viehzölle, Verringerungen der Eisenbahntarife. Minister Lucius lehnte es ab, an dieser Stelle auf Fragen einzugehen, die zur Reichsgesetzgebung gehörten. Hinsichtlich der Befriedigung des Creditbedürfnisses der kleinen Landwirtschaft bedürfte die Rheinprovinz am meisten der Hülfe; die übrigen Provinzen würden im Bedürfnis- fall später an die Reihe kommen. Abg. von Schorlemer nahm den Minister gegen die konservativen Angriffe in Schutz und bat, von dem Ruf nach Staatshilfe für die Landwirtschaft abzulassen, hielt aber doch eine Erhöhung der Schutzölle für zweckmäßig. Abgeord. Wehr-Kanitz verbreitete sich über die Noth der Landwirtschaft. Die weitere Debatte wurde auf Donnerstag vertagt.

Berlin, 28. April. (Das Abgeordnetenhaus) setzte heute die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Gewährung einer staatlichen Subvention an die Provinzialhülfskasse für die Rheinprovinz zur Hebung des Grundcredits fort. Abg. von Giffa sprach die Hoffnung aus, daß die Vorlage die Vorläuferin einer Regelung des Creditwesens für die ganze Monarchie sein werde. Die freien Kräfte, namentlich auch die Schulz-Delitz'schen hätten manches Gute geleistet, indeß müßte ihr Grundfehler, die unbefristete Solidarschaft beseitigt und eine beschränkte Haftbarkeit eingeführt werden. Abg. von Körber empfahl ähnliche Maßnahmen für seine Heimatprovinz Westpreußen. Abg. Arendt empfahl zur Rettung der Landwirtschaft Abschaffung der Goldwährung. Für die Vorlage traten ferner die Abgg. v. Hohenberg und Mooren ein. Abg. Weyner-Breslau machte Vorschläge in Betreff einer zweckmäßigen Credit-organisation. Abg. v. Gynern führte aus, daß die Rheinprovinz reich genug sei, um der Staatshilfe entbehren zu können, und wies dies durch genaue Angaben über die Mittel der rheinischen Provinzial- kassen nach. Infolge dieser Ausführungen beantragte Abg. Graf Limburg-Sturum Zurückverweisung in die Commission, wozu das Haus seine Zustimmung gab. Morgen: Cantongefängnisse, Petitionen.

Berlin, 27. April. (Das Herrenhaus) nahm heute die Kreis- ordnung für die Rheinprovinz unverändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Der Commissionsantrag, die zwangsweise Verpflichtung zur Hebernahme des Grendbürgermeisteramtes zu streichen, wurde nach längerer Debatte abgelehnt.

Berlin, 28. April. (Das Herrenhaus) erledigte heute einige

kleinere Vorlagen (Landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften.) Sonn- abend: Volksschulleistungsgezet, kleine Vorlagen.

Stuttgart, 26. April. Die Uhlandfeier hat auf dem reichgeschmückten Marktplatz unter allgemeiner Theil- nahme der Bevölkerung einen imposanten Verlauf genommen. Nach der Huldigung am Uhland-Denkmal bewegte sich der Festzug zum Marktplatz, wo 1300 Sänger Chöre nach Uhlandschen Dichtungen sangen und Oberpostmeister Steidle die Festrede hielt, in welcher er Uhlands Verdienste um das deutsche Lied feierte. Die Königin und der ganze Hof sahen der Feier von den Fenstern des Neßthaus zu. Abends wird ein großes Bankett in der Lieberhalle die Feier be- schließen.

Wien, 26. April. Bei dem heutigen Festmahle beim Kaiser anlässlich des 60jährigen Dienstjubiläums des Erzherzogs Albrecht brachte der Kaiser folgenden Trink- spruch aus: „Dankefüllen Herzens bliden wir heute auf eine selten lange Feier dem Wohle und Ruhme der Armee geweihter Dienstjahre zurück, und so gebe ich den Gefühlen aller Mitglieder meiner bewaffneten Macht Ausdruck, indem ich mit dem Wunsche, daß Gott uns den Erzherzog Albrecht noch viele Jahre erhalte, ausrufe: Unser hochverehrter, unser geliebter Feldmarschall lebe hoch!“ Der Erzherzog Albrecht erwiderte: „Aufs tiefste gerührt durch die mir gewordenen Gnadenbezeugungen, erlaube ich Majestät meinen ehr- erbietigsten Dank in die wenigen Worte zusammenzufassen: Was allerhöchste Ihre Kriegsmacht heute ist, verdankt sie nur der unablässigen väterlichen Fürsorge ihres erhabenen Kriegs- herrn, der Güte des innigstgeliebten Monarchen. Dankerfüllt rufen wir im Namen aller Soldaten: E. Majestät, unser allergnädigster Herr, lebe hoch!“ Der Kaiser verlieh aus Anlaß dieser Feier den Orden des Goldenen Vließes, den höchsten Orden des österreichischen Kaiserhauses, dem Grafen Kalnoth, ferner dem Präsidenten des ungarischen Oberhauses Sennetzy und dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz. Sämmtliche Blätter erblinden in der Ver- leihung des Ordens des Goldenen Vließes an den Grafen Kalnoth den Ausdruck der Uebereinstimmung des Kaisers mit der von Kalnoth befolgten Friedenspolitik, hinsichtlich deren alle Völker der Monarchie mit ihm eines Sinnes seien.

London, 27. April. Einen merkwürdigen Beitrag zu dem bevorstehenden Regierungsjubiläum der Königin Viktoria hat jüngst ein gewesener Minister, Sir William Harcourt, der Geschäftszähler unter Gladstone, in einer Agi- tationsrede gegen die gegenwärtige irische Regierungspolitik geliefert. Er behauptet, daß während der 50jährigen Regierung der Königin 1 1/4 Mill. Irländer verhungert, mehr als 2 1/2 Mill. von den Gütern ausgewiesen und weit mehr als 4 Mill. ausgewandert seien.

Bukarest, 27. April. Wegen Beleidigung des Königs, begangen durch einen Artikel der hiesigen Zeitung „Lupta“, wurde der Direktor des Blattes, Pann, vom Ge- richtshofe zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und zu einer Geldstrafe von 5000fr. verurtheilt.

Petersburg, 27. April. In dem besonders für diesen Fall eingesetzten Gerichtshof beginnt heute die Verhandlung gegen Generalen und Genossen als gegen die Persönlichkeiten, welche an dem Mordversuch gegen den Zaren theilhaftig waren. Unter den 15 Angeklagten befinden sich keine Militärpersonen; die wichtigsten sind 6 Studenten, 3 Frauen und 1 Apotheker aus Wilna, der die Gifte zu den Bomben geliefert hat. Auf jenen Prozeß folgt dann vor dem gewöhnlichen Bezirksgericht die Verhandlung gegen Patnikow und Genossen, welche an der Ermordung des Polizeiobersten Sudeikin theilhaftig waren. Man glaubt, daß alle gefällten Todesurtheile diesmal auch wirklich vollstreckt werden.

(Dem Auftreten des Herrn Richter in der kirchenpolitischen Debatte) widmet die „Staatsbürger- Zeitung“ folgende Bemerkung: „Hatte das Septennat schon die Parteileidenchaften im eigenthümlichen Lichte gezeigt, die Herren „Deutschfreisinnigen“ als getreue Sachwalter der Franzosen, so ist das Bild der Reichstagsparteien jetzt bei der Kirchengesetzvorlage noch festsamer. Richter papistischer als der Papst“ ist das treffende Stichwort, mit dem diese Debatte Herrn Richter bedacht hat. Wir beneiden diesen sich „freisinnig“ nennenden Herrn nicht um die traurige Rolle, die er spielt, um für die „Freisinnigen“ in Zukunft sich Man- date beim Zentrum zu erbetteln. Dieses selbst hat seinen grundfalschen Widerspruch nun auch aufgeben müssen. Noch bei der Septennatsberatung machten die Herren vom Zen-

trum dem zum Frieden drängenden Leo XIII. Opposition, jetzt hat Herr Windthorst selbst eine Erklärung Namens seiner Partei verlesen, durch die er sich dem Willen des Papstes beugt. Weßhalb die „Freisinnigen“ noch päpstlicher sind, als das Zentrum, ist ja ganz augenfällig: sie wollen sich bei Windthorst lieb Kind machen. Herr Virchow freilich, der noch immer politische Neben hält, weiß einen andern Grund: das Prinzip, natürlich fortschrittlich-freisinnig. Das ist der alte Prinzipienklepper, den die Fortschrittler jetzt ein Viertel- jahrhundert abgetrieben haben; nur prinzipientreu muß der Fortschrittsmann sein; ob dann das Prinzip verkehrt war oder nicht, ist gleich. Wir könnten daraus schließen, daß der „freisinnige“ Grundsatz lautet: auch im Verkehrten beharren ist Mannesmuth.“

Die Uhland-Feier in Tübingen.

Tübingen 26. Apr. Wie vor 15 Jahren die Einweihung des Uhlanddenkmals, so zählt auch die heute und morgen von der Stadtgemeinde veranstaltete Feier des 100jährigen Geburts- tags unseres großen vaterländischen Dichters Ludwig Uhland zu jenen Ereignissen, welche im Gedächtniß der Zeitgenossen fortleben, weil sie ein lebendiger Ausdruck des eigenen Volks- gemüths sind. Die Hauptstrahlen sind festlich besetzt. Vorm. 7 Uhr begeben wir uns in die Neckarhalle, wo die Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshause Uhlands stattfindet. Die Stadtkapelle spielt das Lied: Geh aus, mein Herz, worauf Stadtkapellführer Börs folgendes spricht: Heute sind es 100 Jahre, daß in diesem Hause der bedeutende Mann das Licht der Welt erblickte, der heute von vielen tausenden Deutschen gefeiert wird als großer Dichter, bedeutender Forscher, als Kämpfer für Freiheit und Recht. So weit die deutsche Zunge klingt, ist dieser Tag Ludwig Uhland geweiht und wir, seine Mitbürger, sind an dieser Stätte versammelt, um auch von unserer Seite durch ein bescheidenes Denkmal die Dankbarkeit und Verehrung auszudrücken, welche die Vaterstadt dem großen Mitbürger zollt. Möge diese Gedenktafel, welche in goldenen Lettern den Nachkommen verkündet, daß Ludwig Uhland heute vor 100 Jahren in diesem Hause geboren wurde, zugleich ein Pfand der Wahrheit des Dichterwortes und für unsere Stadt sein:

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweicht, nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Hierauf erhob sich die Kasse und wir erblickten die im Renais- sancestil gehauene Gedenktafel aus rothem Sandstein mit der Inschrift:
In diesem Hause wurde
Ludwig Uhland
geb. am 26. April 1787.

Nachdem hierauf der Großherrsche Uhlands, Arthur Meyer von Stuttgart, der Stadt Tübingen im Namen der Familie ge- dankt hatte, schloß der Sängerkreis die Feier mit dem Lied: Das ist der Tag des Herrn. Um 6 Uhr begab sich eine große Menge auf den Friedhof, um am Grabe der Verehrung für den volkshäuslichen Dichter Ausdruck zu geben. Hier sehen wir alle Stände vertreten; von Stuttgart waren anwesend ein Großherrsche Arthur Meyer, die Wittve eines Neffen Uhlands, Dr. Stempel, Finanzrath Kemmer. Ein mächtiger, von Blumen umgebener Granitblock mit der einfach folgenden Inschrift „Ludwig Uhland“ erhob sich auf seiner letzten Ruhestätte. Nach dem unter Leitung Dr. Kaufmanns vorgetragenen Chor: Stumm schläft der Sänger, spricht der Festredner Rektor Dr. Kamsler in freiem Vortrag: Die Sänger haben mit ihrem Lied Zeugniß dafür abgelegt, daß das deutsche Volk weiß, was es an L. Uhland besitzt, daß sein Geist noch unter uns lebt und fortleben wird bis in den spätesten Zeiten. Ludwig Uhland hat, wie wenige, verstanden, die tiefsten und die höchsten, die zartesten und die gewaltigsten Seiten der deutschen Volksseele anzuschlagen und sie alle zusammenklingen zu lassen zu vollen, herrlichen Akkorden. Was hat den Dichter befähigt, auf der Menschheit Höhen zu thronen? Er hat gelauscht an anderer Welten Thor. Wie Moses auf Sinai's Höhen vergnügt war, die Herrlichkeit des Herrn zu schauen, so ringt sich ein Weiser, ein Schar hin- auf in die Regionen des Ewigen, Guten und Wahren; dort strahlt ihm das Licht und er bringt die Kunde vom Licht in der Höhe und von dem wärmenden Strahl in die vom Uebel des Wahns umlagerten und von der Kälte des Zweifels be- herrschten Niederungen, wo wir gewöhnlichen Menschen wohnen. Die Größe unseres Dichters aber möchte ich finden in dem scharfen Gepräge seiner Persönlichkeit und der ganz eigenartigen Klangfarbe seiner Dichtungen. Fest, bestimmt, klar und entschieden,

Uhland-Feier in Tübingen.

Festzug von Prälat Dr. v. Gerok,

vorgetragen bei dem Festbankett, Dienstag, 26. April, im Festsaale der Lieberhalle.

„Nur werd ich nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland!“
So hat's bereinst geklungen,
Da du in trüber Zeit
Ein Mägdlein gefungen
Voll Jörn und Herzleid.

Nun komm, geliebter Schatten,
Und zühre länger nicht,
Freich grünen unsre Matten
Im goldenen Frühlinglicht.
Ob noch nicht alles eben,
Nicht alles glatt und gleich,
Doch lohnt sich's durchschweben
Das neue Deutsche Reich.

Komm an auf deutscher Erde,
Um längst als trauriger Gast
Du Platz an jedem Herde,
In jedem Herzen haßt;
Weht nicht Dir allerwegen,
Aus jedem Blüthenstrauch,
Dein eigen Lied entgegen
Und Deines Geistes Hauch?

Wäht bei des Märzwinde Thauen
Der Strom sich durch die Nacht,
Sind über grünen Auen
Die Rüste lall erwacht,
Stehn in des Spätherbst Tagen
Die Fluren sanft verflacht,
Sie singen uns zu fagen,
Was Du sie haßt gelebt.

So sollst Du heute schweben
Über Deiner Heimat Auen,
So sollst Du immer leben
In allen deutschen Gauen;

Nicht leis auf Stromeswellen
Ein Schifflein seine Spur,
Gefüh muntere Reifgelesen
Mit Sang durch Wald und Flur,
Schwenkt an der Felsentrunde
Die Wirthin kühlen Wein, —
Zu jeder guten Stunde
Mußt Du der Spielmann sein.

Wenn Morgenglocken schallen:
„Das ist der Tag des Herrn!“
Wenns rauscht in Waldeshallen,
Wie Festgelaut von fern,
Wenn auf der Bergkapelle
Das Sterbeglocklein weint, —
Du bist mit uns zur Stelle
Und sagst uns wie's gemeint.

Wo alte Heldehsagen
Um Burgruinen wehn, —
Du kennst die Harfe schlagen,
Daß Todte auferstehn,
Die martigen Gestalten
Von echter deutscher Art,
Von Kaiser Karl, dem alten,
Bis auf den Kaiserhart!

Die Trommel schlägt zum Streite,
Deß freut sich der Soldat,
Marchirt ihm doch zur Seite
Der gute Kamerad,
Und soll sein Herzblut färben
Das Kampf- und Siegesfeld, —
Ihn lehrte ein schönes Sterben
Dein Ulf, der grane Held.

Wer so in deutsche Saiten
— Und Herzen greift wie Du,
Gehört für ewig Zeiten
Dem deutschen Volke zu!

Und gibt es Männerthaten
Im geistigen Geheft:
Zum Volkswohl zu rathen,
Zu wahren Licht und Recht, —
Du zeigst wie Männer zeugen,
Und vor des Zwingers Horn
Nicht Haupt noch Nacken beugen
Stolz, wie Bertram de Born.

Doch Eins, Du tapfrer Fechter,
Das bleibt Dein schönster Ruhm:
Du stehst als treuer Wächter
Vor jedem Heiligtum,
Trittst frommer Zucht und Sitte
Mit keinem Wort zu nah,
Stehst rein in unsrer Mitte
Im Lied und Leben da.

Ein Hüter alles Höhen,
Was Menschenherz erhebt,
Ein Sängler alles Frohen,
Was Menschenherz durchdringt,
Ein Herold jeder Tugend
Den Frauen wie dem Mann,
Dem Alter wie der Jugend,
So zögst Du uns voran!

Voran uns, Deinen Schwaben,
Du echtes Schwabenherz,
So reich an Geist und Gaben,
Du schließt in Ernst und Ederz;
Voran uns Deutschen allen,
Du deutscher Mann und Held,
Deß Nieder widerballen
Vom Neckar bis zum Welt!

Jetzt hatte ich freies Terrain, und der Macht meiner dama- ligen Schönheit beugte auch Johannes sich, als er sah, daß er bei dir nicht zu hoffen hatte. Du weißt, daß wir uns sehr bald verlobten. Schau mich nicht so an, Etelka, schau mich nicht so an, die Schuld war furchtbar, aber die Strafe ist es auch. Etelka, trotz meiner Schönheit ist Johannes nicht einen Monat lang glücklich gewesen an meiner Seite, nicht einen Monat lang, Etelka. Ich habe einmal ein Urtheil über mich gehört, das nicht für meine Ohren bestimmt war: „Dieses Weib kann berauschen, aber nicht beglücken!“ Daß es so war, Etelka — o Gott! das habe ich erfahren. Ich habe Johannes geliebt, leidenschaftlich, aber er hat mich nie wirklich geliebt, er hat nur dich geliebt, Etelka, und konnte darum niemals mit mir glücklich werden. O Gott, es ist ein elendes Leben gewesen, Etelka! Und nun ist's gut, Etelka, daß ich sterben muß. O Gott, ich will auch nicht mehr leben, um keinen Preis! Die Schuld, die Schuld hat mir das Leben vergällt, hat mich im Wachen und im Traum verfolgt! Vielleicht wenn ich todt bin, denkt Johannes freund- licher an mich, um Hildes willen. Und nun vergib, Etelka, vergib, sonst finde ich selbst im Grabe keine Ruhe. Ich habe durch eine Strophe dein Leben zerstört, aber auch das meine.“ Etelka war wie betäubt. Eine Strophe nur hatte ihr Glück vernichtet, und diese Strophe war eine Lüge! „Weiß dein Mann, was du gethan?“ fragte Etelka. „Johannes!“ Eine entsetzliche Angst sprach aus Leonores Augen. „Johannes! Etelka, um Gottes willen habe Erbarmen mit mir! Daß ihn nie wissen, was ich gethan. Er liebt mich nicht, Etelka, soll er mich auch noch verachten? O mein Gott, ich weiß, wie er über eine Lüge denkt!“ Etelka schaute auf das dem Tode verfallene junge Weib, dachte zurück, wie Leonore vor zwei Jahren ausgesehen, und sie vergaß alles, was sie ihr angethan, beugte sich über sie und küßte sie auf die Stirn. „Ich werde dein Geheimniß wahren, Leonore. Aus meinem Munde soll dein Mann es nie erfahren.“ „Ich danke dir, Etelka,“ flüsterte Leonore und schloß die Augen vor Schwäche. (F. f.)

Opposition, Namen des Papstes, wollen sich, der Grund: Das ist der ein Viertel, muß der, der beharren

gen.

Einweisung, morgen von Geburt, Umland, Zeitgenossen, Vorm., Entfaltung, statfindet, wozu, es 100, das Licht, Deutschen, als, seine, auch von, dem großen, goldenen, heute, ein, Stadt

im Renais-, mit der

Meyer von, Familie ge-, dem Lied:, eine große, der für, Hier, einen, ein, Umland, „Rudwig, Nach dem:, Stumm, Kamsler, Zeugnis, es an L., fortleben, hat, wie, zartesten, anzuschlagen, herrlichen, Menschheit, elten Thor., Herrlichkeit, Eher hin-, dort, in Licht, in dem, Uebel, weißes be-, in dem, eigenartigen, entschieden,

schärf und rücksichtslos zeigte sich da und dort der Mensch und Politiker Umland; aber in dieser Schärfe lag etwas Wohlmeinendes, Gediegenes, Ungebrochenes, Umrüstiges. Die Quelle aber, woraus jene Schärfe floß, ist eine glühende Freiheits- und Vaterlandsliebe und ein ausgeprägtes Rechtsgefühl und Volksbewußtsein. Aber diese Schärfe paarte sich mit einer innigen Wärme und Weichheit der Empfindung. Sinnig wußte Umland der Natur und der Menschheit ihre Geheimnisse abzulauschen, und hinaus zu heben über uns selbst und hinzuweisen auf den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Zart und frei lieblich und milde, himmlisch helle strömte seine Stimme vor, wenn er sang von allem Schönen, was Menschenbrust erhebt, von allem Höheren, was Menschenbrust durchbebt. Was die Klangfarbe seiner Dichtungen anbelangt, so ist es vor allem die Treue, die er preist, wie man die zwei Dramen „Graf von Schwaben“ und „Ludwig der Bayer“ das Hohelied deutscher Treue nennen kann. Wahrscheinlich, ein Mann wie Umland, eine Zierde der Wissenschaft und Kunst, ein Fürst im Reiche des Geistes, ein Mann von so lauterem Charakter und so sinniger Empfindung verdient es, daß seiner gedacht wird bis in die spätesten Zeiten, und unser Vaterland Tübingen steht es vor allen andern Städten zu, ihn heute zu feiern. Hier hat er seine Kindheit und Jugend verlebt, sein Gemüth und seinen Charakter gebildet, hier hat er auch die Jahre seines Mannesalters und des Greisenalters zugebracht. Der Redner gibt noch ein Bild von Umlands politischer Thätigkeit und schließt: Tübingen wird das Andenken seines größten Sohnes heilig halten, sich selbst zur Ehre, den kommenden Geschlechtern zum bleibenden Segen.“ Hierauf tritt Stadthalter Gös vor und legt im Auftrag des deutschen Kronprinzen einen prachtvollen Lorbeerfranz, mit Moosrosen und Veilchen bedeckt, auf das Grab nieder. Major v. Niehammer ebenfalls einen herrlichen Lorbeerfranz im Namen des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Charlotte, ein Großkreuz Umlands, Hr. Meyer, J. J. Ginz-Greif., im Namen der Verwandten einen weiteren Kranz. Nun sprach der Pflegssohn Umlands, Dr. Stendel von Stuttgart, mit vor Nahrung getragener Stimme. Es sei ihm vergönnt gewesen, das Heim Umlands und seiner Gattin theilen zu dürfen. Am dem heutigen Tage, an welchem das lichte Bild dieses Dichters weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus verehrt wird, dränge es ihn, Zeugnis dafür abzulegen, daß auch nicht ein Schatten den Charakter Umlands verdunkeln könne. Aus kleinen Zügen habe er in das Innerste seiner Seele hineinklinken dürfen. Im Wesen seines Charakters sei gelegen Treue gegen Verwandte, unverbrüchliche Wahrheitsliebe, tiefes sittliches und religiöses Gefühl, Milde des Urtheils gegen die Fehler anderer, äußerste Strenge gegen sich selbst, geheim gehaltene Mithätigkeit, weitherzige und freundliche Gastfreundschaft, Liebe zu Kindern. Neben ihm tauche heute noch ein anderes Bild auf, das seiner treuen Gattin, einer Frau, welche ausgerüstet gewesen sei mit allen Gaben des Geistes und Gemüths, eingelegt in die geistige Natur ihres Mannes, eine Genossin an seinen Studien, literarischen Arbeiten, seiner politischen Thätigkeit. Sie hat es verstanden, alle häuslichen Plagen, alle Störungen des gewöhnlichen Lebens, von ihm fern zu halten, seine Tage zu verschönern. Das Bild dieser beiden edlen Menschen werde rein und glänzend für alle Tage seines Lebens in seinem Gedächtnisse bleiben. Er lege hier als Zeichen seiner dauernden Liebe einen Kranz nieder. Noch ein weiterer Kranz wurde im Auftrag der Familie Pfleger-Bistorius niedergelegt, worauf die Kapelle die Feierlichkeit mit dem Lied: „Wie sie so sanft ruhn“ schloß. (Schw. M.)

Vermischtes.

— (Sir. Dankschreiben unseres Kaisers.) Der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine zu Hamburg hatte, wie i. J. gemeldet, dem Kaiser zu seinem 90. Geburtstag einen funfzehn Tausendmarken werthigen Schmuck gesandt. Nach dem Tode des Kaisers in Erwiderung auf die Kundgebungen zum 22. März glaubte der Vereinsvorstand nicht, eine besondere Erwiderung erwarten zu dürfen. Derselbe ist deshalb um so freudiger berichtet durch den Empfang zweier Schreiben, das eine vom kgl. Hofmarschallamt, worin Graf Perponcher den Dank des Kaisers ausdrückt, der „an der Hand der eingeleiteten Beschreibung den dargebrachten Aufschuß eingehend befragt habe“; das andere ist aus dem Geheimen Civilcabinet des Kaisers, vom kgl. Hof. Rath v. Wilmsowky unterzeichnet, und giebt der hohen Freude des Kaisers über das Geschenk Ausdruck: „Der Festbau, welcher sich als ein Symbol des wieder aufgerichteten Deutschen Reiches schauend über der Germania erhebt, hat sowohl in der künftigen Erinnerung, als auch in der gelungenen Ausführung seiner Majestät lebhaften Beifall gefunden. Seine Majestät konnten sich bei der Betrachtung dieses symbolischen Werkes nicht erwehren, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß, gleichwie daselbst aus Eisenholz gefertigt und aus edlen Materialien zusammengeleitet, ein einziges Ganzes bilde, so auch das Deutsche Reich in seinen Fürsten und Völkern durch deutschen Sinn, deutsche Treue und deutsche Vaterlandsliebe für alle Zeiten ein geschlossenes festes Gefüge sein möge.“ — Der kleine Kunstab ist mit den übrigen Festgaben im Treppenhause des Kunstmuseums in Berlin und ein Modell desselben im Hamburger Gewerbe-Museum aufgestellt worden.

— (Ein Hochzeits-Geschenk des Kaisers Wilhelm.) Seit einer Reihe von Jahren bestand sich gerade zu der Zeit, wenn Kaiser Wilhelm die Kur in Gastein gebrauchte, daselbst unter der Kurgesellschaft auch der Tuchfabrikant Herr Kern aus Altenberg nachst. Jagal mit seiner Familie. Die Tochter des Herrn Kern zog, wie schon früher gemeldet, durch ihre Schönheit die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich, der von Jahr zu Jahr die Familie stets wiedererkannte und bei Begegnungen zuweilen Ansprachen an dieselbe richtete. Bei einer dieser Gelegenheiten fragte der Kaiser Fr. Kern, ob sie nicht bald heirathen werde, und nahm ihr das Versprechen ab, ihm dies anzuzeigen. Wie der „N. fr. Pr.“ aus Jagal geschrieben wird, verlobte sich das Fräulein in der That vor einiger Zeit mit einem Jaglauer Kaufmann, Herrn Kilian, und Herr Kern hielt sich für verpflichtet, dies dem Oberstammern-Rathe nach Berlin mit der Bitte anzuzeigen, diese Mittheilung zur Kenntnis des Kaisers bringen zu wollen. Schon nach einigen Tagen erhielt Herr Kern eine Antwort mit dem Bescheide, die Verlobungsanzeige habe der Kaiser vorgelegt worden und derselbe habe Auftrag gegeben, Herrn Kern mitzutheilen, daß er trotz den ersten Zeiten — die Anzeige erfolgte zu Anfang März d. J. — an der Angelegenheit lebhaften Anteil nehme, zugleich aber bemerken müsse, daß das Fräulein verlobt habe, ihm selbst zu schreiben. Der Kaiser erwartete also die Erfüllung dieses Versprechens und daß das Fräulein ihm mittheile, wer der Bräutigam sei, wo derselbe wohne und wie sie dessen Bekanntschaft gemacht habe. Fräulein Kern kam natürlich diesem Wunsch des Kaisers nach und sendete derselben vorige Woche auch die Vermählungs-Anzeige. Samstag den 23. d. Ms. traf nun eine Sendung des königlichen Hofmarschall-Amtes aus Berlin an Fr. Kern in Jagal ein. Es war dies das Hochzeitsgeschenk des Kaisers Wilhelm — ein reich mit Brillanten besetztes Armband in einem Etui, das mit der Kaiserkrone geschmückt ist. Der Sendung lag ein Schreiben bei, worin dem Fräulein angezeigt wurde, daß der deutsche Kaiser ihr zu ihrer Vermählung Glück wünsche und ihr das Armband, welches er selbst persönlich ausgewählt habe, zum Andenken überreichen lasse. Sonntag den 24. d. Ms. fand in Jagal die Vermählung des Fräuleins Kern statt, wobei die Braut mit dem Geschenke des deutschen Kaisers geschmückt vor den Altar trat. Eine feierliche Episode, die der Hochzeitsfeier voranging, war es, daß das Jaglauer Jollamti das taillerische Geschenk anfangs nicht annehmen wollte, weil das

Armband — nicht punziert ist. Erst auf vieles Witten der Familie wurde das Armband hergegeben, damit die Braut es bei der Hochzeit tragen könne; aber nur gegen das Versprechen, daß es nach der Trauung alsbald zur Punzierung wieder an das Jollamti abgeliefert werde.

— (Fürst Bismarck als Orgelspieler.) Die „Wiener Allgem. Zeitung“ berichtet folgende Anekdote, deren Wahrheit wir dahingestellt sein lassen müssen. Vor kurzem wurde im Hause des Prinzen Wilhelm der Geburtstag eines seiner Söhne gefeiert und auch Fürst Bismarck stellte sich bei dieser Gelegenheit mit einem Geschenke, mit einer Drehorgel ein. Einige Tage später kam der Reichskanzler ins Palais, und nachdem der kleine Prinz ihm gedankt, klagte er dem Fürsten, „er könne nicht viel drehen, weil ihn die Arme schmerzten, der Fürst möge ihm doch einmal selbst was vorspielen.“ Der Kanzler, gar nicht faul, tritt zur Orgel und beginnt mit solchem Schwünge zu werfeln, daß sämtliche Prinzen des Hauses herbeieilen und entzückt den energischen Klängen lauschen. Die Kleinen begannen auch bald nach den Klängen der Orgel zu tanzen, und bei diesem Anblicke meinte Prinz Wilhelm, der Vater, lächelnd zum Reichskanzler: „Es ist doch merkwürdig, auch dieser kleine tanzt schon nach Ihrer Pfeife.“

— (Freiendieg, 23. April. (Grubenunglück.) Durch den Zusammenbruch eines Stollens wurde heute der Bergmann Homburg von hier verdrängt und sofort getödtet. Nur mit Lebensgefahr konnte er hier befreit werden. Homburg hinterläßt eine Frau mit 4 Kindern.

— (Hochst, 27. April. (Hochst.) Von rohen Bubenhänden wurde gestern Abend die untere Stadt, gegenüber am jenseitigen Mainufer befindliche mächtige Linde in Brand gesteckt. In die vom Grunde des Stammes ausgehende mehrere Menschen fassende Höhlung wurde Feuer gelegt und so der majestätische Baum von innen heraus zerstört. Es war schon Dämmerung, als man das Feuer bemerkte, und da wegen eines Hindernisses die fliegende Brücke gerade abgefahren war, so konnte man eine Spritze von hier aus nicht hinüberbringen und es mußte eine solche von Schwanheim herbeigebracht werden. Hunderte von Menschen sahen unter Verwünschungen gegen die Uebelthäter vom diesseitigen Ufer dem traurigen Schauspiel zu, ohne helfen zu können. Rauch und Flammen schlugen aus dem Baume hervor, bis es der Schwanheimer Spritze dann endlich schenbar gelang, das Feuer zu löschen. Heute Morgen brannte aber der Baum aufs neue und eine bösige Spritze hatte stundenlang Arbeit, bis sie des Feuers Herr wurde. Schwarz und traurig steht jetzt der Baum da und es ist wenig Hoffnung, ihn zu erhalten. Tausenden müden Wanderern hat er Schirm, Schutz und Schatten gegeben. Man hofft, die Schuldigen ermitteln zu können.

— (Hochst, 26. April. (Der weif fällige Städtetag) wird am 17. und 18. Juni hier abgehalten werden. Von der Bürgerchaft werden bereits Festlichkeiten vorbereitet.

— (Berlin, 28. April. (Ein entsetzlicher Vorfall) hat sich in der Weidinger Straße abgespielt. Gestern Morgen gegen fünf Uhr verließ der Kutcher K. seine in der Weidinger Straße belegene Wohnung, um sich zum Dienst zu begeben. Als derselbe gegen 7 Uhr früh zurückkehrte, fand er die Thür zur Wohnung verschlossen, und da ihm auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, er auch einen brandigen Geruch wahrnahm, sprengte er die Thür mittels eines Beiles. Beim Eintritt fand K. die Wohnung mit Qualm gefüllt, auf dem Fußboden brennende Betten und zwischen diesen seine Frau und zwei Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren. Die Kinder waren bereits todt, während die Frau, mit Brandwunden bedeckt, sich in bemuthlosem Zustande befand. Letztere wurde in das städtische Krankenhaus Friedrichshain, die Leichen der Kinder zum Leichenhause gebracht. Ueber die Entstehung gehen den Blättern Mittheilungen zu, welche vermuthen lassen, daß die augenblicklich im Krankenhaus mit dem Todte ringende Frau das Feuer in einem Anfall von Geisteserregtheit selbst angezündet habe; bei Frau K. hatte man seit geraumer Zeit Anzeichen tiefer Schwermuth wahrgenommen. Der Tod von vier Kindern und andere Schicksalsschläge hatte die erste Veranlassung zu diesen krankhaften Erscheinungen gegeben, die sich durch ein anhaltendes Rückenmarkleiden noch bedenklich steigerten. Selbst erscheint es, daß die Thür zur Wohnung von innen verschlossen war, obwohl der Mann bei seinem Fortgehen die Thür unverschlossen gelassen hatte und die Frau bereits mehrere Tage bettlägerig war. (Neuere Nachrichten bestätigen den Irrthum der Frau; sie hat die Kinder vorher getödtet.)

— (Friedrichsdorf, im Tannus, 22. April. (Fest des 200-jährigen Bestehens der französischen Colonie.) In einer Donnerstag den 21. d. M. hier im Saale des Gasthofes „Goldenen Löwen“ abgehaltenen Versammlung legte das Festcomité das von ihm aufgestellte Programm vor, nach welchem das 200jährige Bestehen der hiesigen französischen Colonie, die im Jahre 1687 von französischen Emigranten gegründet wurde, am 8. und 9. Juni d. J. gefeiert werden soll. Die Feier soll danach in der Weise vor sich gehen, daß nach dem Festgottesdienst und gemeinsamen Essen ein Festzug durch die Stadt vor das Denkmal des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Homburg, des Stifter der Colonie Friedrichsdorf unternommen werden soll. Des Abends wird jedoch die Stadt illuminiert und am zweiten Tage ein Volksfest veranstaltet werden. (F. J.)

— (Von Frühe des Tannus, 25. April. Als Seltenheit berichten wir, daß in Eden ein Birnbaum in voller Blüthepracht steht. Die Birnbäume jenseit fast allgemein hier an zu blühen. Da die Obstbäume durchgängig zahlreiche Tragknospen resp. Blüthen zeigen, stellen unsere Wanderer ihre Hoffnungen auf ein gutes Obsterntejahr sehr hoch. In diesem Frühjahr müßten weitere Apfelbäume, welche in dem letzten Winter von 1880/81 Frost litten, ausgetauscht werden. (R. J.)

— (Ein Schach auf dem Meeressboden.) Aus London, 18. ds. wird geschrieben: In der „Frankf. Ztg.“ wurde seiner Zeit gemeldet, daß von einem englischen Syndikat erfolgreiche Versuche gemacht worden sind, den mit dem spanischen Dampfer Alfonso XII. bei den fanatischen Jähnen verunkten Schach, der auf 100 000 geschätzt wird, zu heben. Im Laufe des letzten Sommer sind im Ganzen 100 000 an die Oberfläche gebracht worden, und mit Eintritt des Frühjahrs wurde der bekannte englische Taucher Lyster damit betraut, den Rest von 100 000 zu heben. So groß ist der Druck des Wassers über dem Schach, daß auf einem Tauchersitz, daß schon bei den früheren Operationen mehrere Taucher verunglückt heraufgezogen wurden. Lyster blieb am 31. ds. genau 30 Minuten unter dem Wasser und gab das Signal zum Herausziehen. Als er die Luft geatmet wurde, war er bewusstlos und gab bald darauf den Geist auf. Man zweifelt, ob sich andere englische Taucher zu diesem gefährlichen Unternehmen werden gebrauchen lassen.

— (Von „Donner“ erichlagen.) Aus London wird berichtet: Vor einigen Tagen wurde hier im Drenthau „Der Freischütz“ gegeben. In der Wollschluchtsszene wird der Donner in der Art dargestellt, daß am Schnittrahmen schwere Kanonentügel umhergerollt werden. Unglücklicherweise fiel eine der Kugeln auf die Bühne und erschlug einen Choristen sofort, dann zerfetzte sie einem 12-jährigen Balletmäddchen die Knie; das Kind, welches sich einer Amputation unterziehen mußte, starb noch während der Nacht.

— (Zur Glauferlage.) Der bekannte Componist Gounod äußerte sich über diese Thema in einem Briefe: Sehr geehrter Herr! Sie erlauben mich um meine Ansicht bezüglich der Wichtigkeit des Pianofortbiums bei der Erziehung junger Damen. Die Antwort scheint mir sehr einfach: Diejenigen Damen, welche aus dem Pianofortbium keinen Erwerb machen wollen, sollen so wenig Zeit wie möglich zum Erlernen desselben anwenden. (Gut gegeben.) In einer Gesellschaft wurde über Seelenwanderung gesprochen. Ein junger Ged, der sich darüber lustig machen wollte, äußerte, er erinnere sich, daß goldene Röhre gewesen zu sein. „Er“, versetzte eine junge Dame, „da haben Sie sich bis auf die Vergoldung sehr gut conservirt.“

Notales von Sieg und Lahn.

* Sieg, 29. April. (38 M. Vogelich.) Wenn wir in einer Notale der Nr. 48 d. Bl. die Vermuthung aussprechen, daß die Singvögel im verfloffenen Winter wohl stark gelitten haben müßten, so bestätigen dies zur Zeit auswärtige Berichte. Die Noth der Thiere ist bei dem so frühen Nachwinter eine ungemein grobe gewesen. In einer Jahresversammlung des „Oberhessischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde“ zu Alendorf hielt der Vorsitzende dieses Vereins, Baron Dr. v. König, einen hoch interessanten Vortrag über den Vogelich zu einer Zeit, wo Noth in der Natur ist. Es heißt da: Während der letzten Kälte, Mitte März, haben die Singvögel schwer gelitten, Singdroffeln und Amseln sind in Masse zu Grunde gegangen, beinahe in jedem Staarenlof wurden die Alten todt gefunden. Wie soll man da helfen? Im Oberamt Saugau schloß man die Wasserfallen und überschwemmte die Wiesen. Hunderte von Nothfledern z. r. flüchteten sich auf die durch das Wasser von Schnee freigemachten Flächen und waren gerettet. In Wollfegg wurden die leicht zu fangenden, halb erfrorrenen Staaren in einen Stall gebracht und mit „Spählen“ gefüttert. Der Vortragende selbst hat in seinem Hofe einen Schopf aus Brettern ge-

baut und unter diesem gefüttert. Er hat so von 80 Staaren nur 8 eingeblüht und außerdem einer großen Zahl von Singvögeln das Leben gerettet. Auf die Zeit von 14 Tagen hat er 36 Waden, 2 Brotlaibe, 1 Rindsbreuz und eine Lunge, zerriebene Rüben und klein geschnittene Aepfel verbraucht und damit den armen Vögeln den Tisch gedeckt. Amseln, Droffeln und besonders Staaren nahmen auf-gequollene Kofinen gerne auf. Baron v. König schloß mit der bringenden Empfehlung, bei der Vogelich seine Erfahrungen auch anderwärts zu verwerthen, und wurde von der Versammlung gebeten, seine Beobachtungen zu geeigneter Zeit und an geeignetem Orte in ausführlicher Weise als Mahnruf an Alle, denen die Erhaltung der Vögel am Herzen liegt, zu veröffentlichen.

Siegen, 29. April. (Witterung; Theater.) Das herrlichste Frühlingswetter, verbunden mit befruchtenden Regengüssen ist nun gekommen, so recht geeignet, ein üppiges Wachsthum anzuregen und zu fördern. Die Erde schmückt sich nun wieder mit Blumen und Grün, die Bäume treiben Blätter und Blüthen, die Schwalben durchziehen mit hellem Jubellaut die milde Luft: der Vollmondmonat Mai kann in würdiger Weise seinen Einzug halten; es ist Alles zu seinem Empfange geschmückt. — Der Theatergesellschaft des Herrn Director Panling, die gegenwärtig in Arnoldsberg weil, um in nicht ferner Zeit hier die neue Bühne im Gessertischen Gartenfaal in würdiger Weise einzuweihen, wird in der dortigen Zeitung hohes Lob gesendet. Nach den Recensionen dieses Blattes zu schließen, muß die Gesellschaft, welche auch ihre eigene Musikcapelle hat, über ganz vortreffliche Kräfte verfügen. Das Repertoire umfaßt sowohl ältere, klassische Sachen, wie auch die beliebtesten Zugstücke der Gegenwart. Zum „Bettelstudent“ z. B. haben sich die Arnoldsberger so massenhaft herzugebrängt, daß es einige Scheiden an der Kasse kostete, und auch bei Aufführung der „Preciosa“ wird erwähnt, es sei nicht immer ein „lustiger Krieg“ gewesen, der sich um die Plätze entpinnen habe. — Wir dürfen sonach dem Eintreffen dieser Gesellschaft mit regem Interesse entgegen sehen.

Haus- und Volkswirthschaftliches.

— (Zur Rosenkultur.) Ein Rosenzüchter schreibt: Meine Rosenstöcke düngte ich im Frühjahr, wenn sie aus der Erde genommen und beschitten worden sind, nicht etwa mit frischem Stallmist, der für die Wurzeln viel zu scharf ist, sondern mit Composterde, die sehr sorgfältig aus Rasenboden, Kuhmist, Abtritt, Knochenmehl und Holzasche zubereitet wurde. Ich nehme rings um den Stamm herum, soweit die Wurzeln reichen, einige Spaten voll Erde weg und fülle die Lächer wieder mit der erwähnten Composterde, dann wird das Land umgegraben. Im Sommer gieße ich öfters mit flüssigem Dünger. Der reichlichen Düngung danke ich es hauptsächlich, daß meine Rosen so reichlich blühen und auch im Hochsommer bei heißem, trockenem Wetter noch vollkommene, dicht gefüllte Blumen bringen.

— (Die Brenneffel als Gemüß.) Wir wollen unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß die Brenneffel nicht nur ein geschätztes Heilmittel sondern auch ein gutes Nahrungsmittel für die Menschen ist und, als Gemüß zubereitet, vortreflich schmeckt. Jede Hausfrau, jede Hühnerhofbesitzerin weiß, so schreibt die „Gazette Medical“, daß die Brenneffel die beste und erste Nahrung des Trutzhahnes ist, und daß man ihn ohne diese Pflanze nur sehr schwer ernährt. Die Milchweier wissen genau, daß sie die Kühe gemöhen müssen, gefodete Brenneffeln zu fressen, wenn sie die Milch derselben vermehren und deren Qualität verbessern wollen. Die Brenneffel ist so zu sagen diejenige Pflanze, welche am leichtesten keimt, die geringste Pflege braucht und das reichste Wachsthum zeigt. Fast keine Pflanze hat nach der großen Kälte der nördlichen gemäßigten Zone oder nach der enormen Hitze unserer südlichen Gegenden sich entwickelt, wenn die Brenneffel schon höher, als alle anderen Kräuter ihr Haupt erhebt, ja, sogar schon Samen anlegt. Warum verwendet also der Mensch, der doch so gierig nach grünen Gemüßen sucht, so lange sie noch selten sind, der auf die unbedeutendsten Erstlingsgrüter schabdet, dem Boden abgezwungene Producte, die nur den Namen und die Form, nicht aber den Werth und Geschmack von Gemüßen haben, nicht zu seiner Ernährung auch die Brenneffel, die doch am ersten unter allen spricht? — Die Bewohner des Nordens, welche weniger Gemüße als wir haben, sind von ihren Vordrtheilen gegen diese Pflanze bereits zurückgekommen und haben sich da bequemt, die Brenneffel als Nahrung zu benutzen. Als Gemüß zubereitet, hat die Pflanze einen vortreflichen Geschmack und wird selbst von sehr feinen Gaumen wohlnehmend gefunden; keinesfalls steht sie hinter der Cichorie, dem Sauerampfer und dem Spinat zurück. — Und welche Vortheile bietet sie erst dem Landmann! Indem er ein für seine Gemüßkulturen unbedenkliches Kraut entfernt, forgt er gleichzeitig für eine gesunde und instantielle Nahrung, die ihres Gleichen sucht. Der Städter hat an ihr ein Gemüß, welches den Sauerampfer und Spinat, zwei für die Oekonomie des Körpers höchwichtige Substanzen, vollkommen und auf billige Weise ersetzt. Je jünger die Brenneffel gepflückt wird, desto besser ist sie. Wenn man wartet, bis sie blüht, so wird der Stengel holzig und löst sich beim Kochen nicht mehr auf. So lange die Pflanze jung ist, kann man sie ganz benutzen, wenn sie älter ist, nur ihre Spigen, indem man den Stengel unterhalb der Blätter abbricht. — Um ein schmackhaftes Gemüß von der jungen Pflanze zu bereiten, wende man folgendes Verfahren an: Nachdem man die Brenneffeln in kaltem Wasser abgewaschen hat, tocht man sie in Wasser ab, gießt leichtes fort und fügt das nothwendige Gewürz nebst Butter hinzu.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- April 20. Heinrich Theodor, S. d. Bremers Ernst Schwinning, Hammerhütte, kath.
18. Johann Martin Otto, S. d. Kaufmanns Otto Rippenberger hier, kath.
21. Ernst, S. d. Rothgerbers Hermann Breitenbach, Hain, ev.
22. I. S. d. Schneidermeisters Heinrich Haehner, Hammerh., ev.
29. Wilhelm Gottfried Carl Hermann, S. d. Regierungsbauführers Julius Lübecke hier, ev.
19. I. S. d. Bergmanns Karl Walgenbach hier, ev.
19. I. S. d. Rappenmachers Friedrich Kaiser hier, ev.
22. Otto, S. d. Pfisterers Wilhelm Klein, Hammerhütte, ev.
24. Heinrich Friedrich, S. d. Bergmanns Josef Otterbach, Sieghütte, kath.
22. Hermann S. d. Pudlers Ferdinand Haardt, Siegh., ev.

Verheirathete.

- April 22. Bergmann Wilhelm Weyel, mit Wittve Fabrikarbeiter Hermann Roth, Johanne Margarethe, geb. Stutte, Sieghütte, ev.
23. Leberhändler Heint. Engel, mit Regina Schupp hier, kath.
26. Bautechniker Tillmann Friedrich Hermann Vogel, mit Marie Elise Wilhelmine Sturm hier, ev.
26. Kaufmann Rudolf Schuermann zu Allenbach, mit Julie Stein hier, ev.

Gestorbene.

- April 21. Gerber-Invalide Johann Heinrich Demfert hier, 83 J., ev.
23. Landmann Karl Wagner von Bolnsberg 23 J., ev.
23. Höherer Leichterhullehrer Christian Theodor Müller hier, 60 J., ev.
24. Ehefrau Eisenbahnarbeiter Friedrich Moll, Elisabeth, geb. Wiesel, Sieghütte, 48 J., ev.
25. Ferdinand Franz, S. d. Bergmanns Pet. Silberg, Hammerhütte, 10 M., kath.
28. Schneidermeister Johannes Loos hier, 72 J., kath.

Aufgeborene.

- April 22. Gerber Carl Marx hier, mit Auguste Marie Müller zu Arelb.
23. Kaufmann Heinrich Eduard Arthur Neussell hier mit Anna Maria Schulte zu Okerfeld.
23. Ingenieur Franz Peter Joseph Breidt zu Kall, mit Maria Elisabeth Ley zu Kall, vorher hier.
27. Maurer Heint. Jendt zu Steinper, mit Anna Becker das.
27. Fabrikarbeiter Heinrich Weigand mit Catharine Demuth Henriette Weber hier.

Neuenburger (Neuschädel) 10 Pres.-Loose. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Coursverlust von ca. 10 M. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuenburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pfg. pro Stück.

Gebrüder Alsborg, Siegen.

— In größter Auswahl zu den billigsten Preisen. —

Für Frühjahr und Sommer.

Fertige

Herren- und Knaben-Garderobe

nach neuestem Schnitt, aus den modernsten Stoffen.

Fertige

Arbeiter-Garderobe

Joppen, Hosen, Westen, Kittel, Hemden, Jacken.

— In größter Auswahl zu den billigsten Preisen. —

Gebrüder Alsborg, Siegen.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegen wir unsere Nähmaschinen- und Strickmaschinen-Handlung von der Frankfurter Straße 1084 in die

Marburgerstraße Nr. 742

und halten unser reich sortirtes Lager in

Nähmaschinen aller Systeme,

sowie

Strickmaschinen neuester Construction

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke bestens empfohlen. Wir bitten im neuen Local um geneigten Zuspruch und zeichnen Siegen, den 1. April 1887.

Felsch & Helmke.

Gleichzeitig eröffnen wir an diesem Tage ein

Wollwaarengeschäft

verbunden mit Maschinen-Strickerei, und empfehlen uns zur Anfertigung aller Arten Strickwaaren bei prompter und billiger Bedienung.

Fertige Strumpfwaren, wollene und baumwollene Strickgarne, Säckelgarne etc. in größter Auswahl. Hochachtungsvoll Die Obigen.

Neuheiten

Regenmäntel, Jaquetts und Sommer-Umhängen

sind wieder in großer Auswahl vorrätig.

D. & M. Spickermann, Markt 45.

J. G. Reichwald, Siegen.

Markt 44

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

Träger- und -Eisen

in allen Profilen und Längen, gußeiserne Säulen, Fenster, Schornsteinschieber, Rohrfutter, Dachpappe, Asphalt und sonstige Gegenstände zu Bauzwecken, ferner: Pumpen, Bleirohren, guße- und schmiedeeiserne Röhren, Gerde, Ofen und Kochgeschirre aller Art etc.

Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und Umgebung franco Baustelle.

Bade-Heil-Anstalt

von Wilhelm Schütte, Siegen.

Kurmäßig geöffnet von Ende April bis Ende October, wird zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

Beste, westfälische Pflanzkartoffeln, (Engländer), frühe Rosen- und weiße Frühkartoffeln, feinste sächsische Kartoffeln, sowie gute gelbe Möhren empfiehlt Friedrich Gimbel.

Große doppeltger. Bettfedern à 1,30 M.

Doppeltger. Gänsefedern „ 2,00 „

„ Halbdannen „ 2,50 „

„ „ 3,50 „

versende in Postcolli à 10 Pfund franco gegen Nachnahme. Nichtconveniente Federn und Daunen nehme zurück.

A. A. Ursell, Attendorn.

Gartenjand

in schöner blau und weißer Mischung liefert

Zoh. Zahn.

Großer Preisabschlag.

Garantirt reine täglich frische

Naturbutter à M. 3,25,

Süßrahmbutter à M. 9,75,

versendet in Kisten à ca. 5 Kilo franco gegen Nachnahme.

Ger. weisse Schinken à 80 Pfg.

A. A. Ursell, Attendorn.

Ein gefitteter schulfreier Knabe für Haus- und Gartenarbeit gesucht.

Wo, zu erfragen in der Expedition.

Hgl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungslosse 2. Klasse 176. Lotterie bitte ich bis spätestens den 5. Mai cr., Abends 6 Uhr bei mir abzuholen.

G. Klingspor, Königl. Lotterie-Einnahmer, Kontor der Firma Fr. Oetelhauser & Comp.

Am Montag den 2. Mai beginnt im Saale des Herrn Friedrich Blecher, Marburgerstraße, ein

Tanz-Cursus

für Erwachsene. Anfang für Damen um 8 Uhr, für Herren 9 Uhr. Anmeldungen nehme in meiner Wohnung entgegen.

Achtungsvoll

Martin Schmitt,

Tanzlehrer.

Für Landwirthe!

Ein junger Landwirth, unverheirathet, aus anständiger Familie, der alle landwirthschaftlichen Arbeiten selbstständig gearbeitet hat, wünscht nun wegen Sterbefall seiner Eltern anderweitig solche Stellung.

Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Ein Kutscher

wird gesucht.

Valentin Seibert.

Guten Stalldünger

hat noch abzugeben

Zoh. Zahn.

Bierdruck-Apparate

mit flüssiger Kohlensäure oder Luftdruck, sowie alle dazugehörigen einzelnen Theile, vorrätig bei Siegen. Bernh. Schmeind, Kupfer Schmied.

Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

mit einem Grund-Capitale von Fünfhundert Mill. Mark, übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuergefahr sowohl in Städten, als auf dem Lande, auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände.

Zur Vermittelung empfehlen sich die unterzeichnete General-Agentur sowie die Agenten Herr J. H. Daub in Eiserfeld, Herr A. Veel in Freudenberg, Herr G. Weiß in Hilsenbach, Herr F. Gimbel in Siegen, Herr Otto Henrichs in Neunkirchen, Herr C. Langenscheid in Altenhundem, welche, ebenso wie die unterzeichnete General-Agentur, zur Theilung jeder näheren Auskunft stets gern bereit sind.

Münster i. W., den 25. April 1887.

Die General-Agentur der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft, G. Pohlmann.

Statt jeder besonderen Anzeige,

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Jungen

zeigend hoch erfreut an Julius Schwecht u. Frau, Marie geb. Spickermann, Blumenthal (Eifel), 27. April 1887.

Siegener Musikverein.

Morgen, Samstag, Extraprobe!

Turnverein „Jahn“, Siegen.

Im großen Saale der Bürgergesellschaft Sonntag den 1. Mai cr., Abends punkt 8 Uhr beginnend:

Kränzchen

verbunden mit turnerischen und humoristischen Vorträgen

unter Mitwirkung der Siegener Capelle. Entree für Mitglieder 50 Pfg. und für Nichtmitglieder, die durch Mitglieder eingeführt werden müssen, 1 M.

Damen frei. Der Turnrath.

Verein für Bienenzucht

im Kreise Siegen.

Sonntag den 8. Mai cr.,

Nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Bürgergesellschaftshause zu Siegen.

Tages-Ordnung:

Verlosung, Aufbesserung hilfsbedürftiger Bienen.

Mitglieder und Bienenfreunde ladet ein Langenholdinghausen, 30. April 1887.

S. Spies, Vereins-Vorsteher.

Montag.

Handwerker-Verein.

Tagesordnung: Vespredung über Schulangelegenheit und Vortrag des Herrn Direktor Frauberger aus Düsseldorf.

Das bedeutende

Bettfedern-Lager

Harry Unna

in Altona bei Hamburg

versendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.)

gute neue

Bettfedern à 60 „ das P.,

vorzögl. gute Sorte 1,25 „

1a. Halbdannen nur 1,60 „

1a. Ganzdannen nur 2,50 „

Versand zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 „ 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

1a. Inlettschiff zu einem großen Bett, (Decke, Unterbett, Kissen und Pfahl) garantirt federdicht

zusammen für nur 14 M.

Milchkur!

Im Sainer Brauhaus ist auch in diesem Jahre wieder frische reine Milch von früh 6 Uhr ab glasweise zu bekommen.

Einfach Bier

ist wieder zu haben bei Aug. Wurm, Hammerhütte.

Einfach Bier

ist wieder zu haben bei Louis Zietler, Eiserfeld.

Ladenlokal

nebst Wohnung in der Bahnhofstraße sofort zu vermieten. Näheres bei G. Schneider, Maurermeister.

Eine größere, sehr schön gelegene Familien-Wohnung ist zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Jagdverpachtung.

Die Jagd im Gemeindebezirk Wilsdorf — ca. 1020 Hectar umfassend — wird am

Donnerstag den 5. Mai ds. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

in der Wohnung des Gastwirths Herrn Adolph hier selbst, anderweit auf 6 Jahre zur öffentlichen Verpachtung ausgesetzt. Wilsdorf, den 26. April 1887.

Der Amtmann.

Kunz.

Für Augenfranke

bin ich von jetzt ab jeden Mittwoch von 3-5 Uhr in Siegen in Kölnischen Hof, gegenüber dem Bahnhofs zu sprechen.

Dr. Euteneuer aus Bielefeld.

Ein im Bergbau praktisch und theoretisch gebildeter Beamter gehten Alters, mit dem Verkauf gewonnenen Producte, sowie im Schürfen bewandert, fähig und mit la Zeugnisse, sucht Stellung der sofort oder später gleichviel welcher Branche. Gefl. Offerten unter J. H. 3 besorgt die Exped. d. Bl.

In geräucherten

Fleisch- und Wurstwaaren

empfehle das Feinste in haltbarer Winterwaare:

Westfälischen Schinken,

Rollschinken,

Lachschinken,

Blasenschinken,

Rußschinken,

Roulade,

Rauchfleisch,

Cervelatwurst,

Salami mit u. ohne Knoblauch,

Blockwurst mit u. ohne Knoblauch,

1a. Mettwurst,

alles im Anschnitt; je nach Quantum ermäßigte Preise.

Carl Weber, Lohrstr. 349.

ff. trockene

Sinterschinken,

Lachs- und Rollschinken,

rohen u. gekochten

Schinken

stets im Anschnitt,

empfehlen in bekannter Güte

Kölnstr. H. Vollmer.

Das Feinste in

Cervelat-, Block-

und trockener

Mett-Wurst

empfiehlt

H. Vollmer, Kölnstr.

1a westfälischen

Pumpernickel

per Stck 50 Pfg.,

empfiehlt

Siegeler Brod-Fabrik.

Adolf Horn.

Im Bügeln

in und außer dem Hause empfiehlt sich

Ernestine Schomburg, Sieghütte Nr. 198.

Eine schöne Wohnung

von 3 großen Zimmern und Küche (ganze Etage) nebst Speisezimmer und Keller ist zu vermieten. Wo, sagt die Exped. ds. Blattes.

Verantwortlicher Redacteur: G. Buchholz. Verleger: A. Klein. Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.